

## Chatamis Chance

VON JOSEF JOFFE

Zwanzig von 29 Millionen Iranern haben im Mai für einen Präsidenten gestimmt, der für die dortigen Verhältnisse als liberal und weltoffen gelten darf. Kritiker werden einwenden, das Wörtchen „liberal“ sei im Land des Khomeinismus so aussagekräftig wie „schnell“ im Beet der Schnecken. Bloß: Mohammed Chatami ist tatsächlich eine bemerkenswerte Figur – nicht nur, weil er als allzu toleranter Kulturminister 1992 von den Rechten geschäftet wurde, nicht nur, weil ihm solche verdächtigen Parolen wie „Rechtsstaatlichkeit“ und „Pluralismus“ über die Lippen kommen.

Wirklich interessant ist es, daß Chatami, der Außenseiter, haushoch gegen den Regime-Kandidaten gewonnen hat – gegen den Mann, der in den Medien und Moscheen als wahrer Erbe des Revolutionsstifters Khomeini vermarktet worden war. Anders ausgedrückt: Knapp 70 Prozent haben nicht für Chatami, sondern gegen das Regime gestimmt. Er war die einzige Alternative im Gottesstaat; daß ihn das Volk wollte, zeigt im Umkehrschluß wie unzufrieden es mit dem 18 Jahre alten Khomeinisten-System ist.

Der Mann ist zwar noch kein zweiter Gorbis, wie ihn manche Medien schon gefeiert haben. Aber er präsidiert über ein Land, das analog zur verstorbenen Sowjetunion fühlbar an die Grenzen seiner revolutionären Arroganz gestoßen ist – nicht erst nach siebzig, sondern schon nach 18 Jahren. Iran hat sich zuerst mit seinem einstmaligen Verbündeten, den USA, angelegt, dann ringsum mit allen anderen westlichen Mächten. Zum Schluß auch mit den Bonnern, die bis zum Mykonos-Prozeß nach jedem Streich am liebsten noch die andere Wange hingehalten hätten. Iran hat sich Schritt um Schritt selbst isoliert, und jedes Mal stiegen die Kosten. Das ist ein gravierender Unterschied zur Ex-Sowjetunion. Diese konnte sich jahrzehntelang vom Weltmarkt abkapseln, bevor sie an Eindämmung und Selbstverarmung scheiterte. Im Falle Irans ging es schneller. Wie schlecht es dem Land wirtschaftlich geht, mag allein dieser Zahlenvergleich zeigen: Mitte der neunziger Jahre waren die Importe aus Deutschland von acht auf zwei Milliarden Mark gefallen.

Deshalb befindet sich Chatami in einer anderen Situation als sein Vorgänger Rafsandschani, der bei seinem Antritt 1989 ebenfalls als „moderat“ gefeiert wurde, aber noch an einen intakten chomeinistischen Traum glauben konnte. Chatami aber *muß* sein Land wieder in die Staatengemeinschaft zurückführen, wenn er seine Wähler nicht verprellen will. Die sind gegenüber der Revolution zynisch und verbittert geworden, und das läßt zumindest hoffen, daß die Reaktionäre mit Chatami nicht so ein einfaches Spiel haben werden wie mit Rafsandschani, einem „Gor-

batschow“, der sich rasch zum „Breschnew“ mauserte.

Deshalb darf der Westen getrost ein neues Kapitel gegenüber Teheran aufschlagen – jedenfalls vorsichtig. Für ein Umlenken ist die Situation heute „reifer“ geworden, und niemand, auch nicht Amerika, muß sich heute verbiegen, um bei der Eskalation der wohlwollenden Signale mitzumachen. Für die Deutschen ist es zum Beispiel ganz praktisch, daß der Geheimdienstminister nicht mehr Fallachian heißt, auf den hier ein Haftbefehl wartet. Die Amerikaner dürfen sich über den neuen Informationsminister freuen, der schon 1990 den Dialog mit dem „Großen Satan“ gefordert hatte. Der „Kleine Satan“ Israel hat die Anti-Regime-Sendungen in Farsi eingestellt, die USA gaben ihr Placet für eine Gasleitung, die von Iran in die Türkei führt.

Mit diesen Pfündchen läßt sich trefflich wuchern; die Frage ist nur: wie weit und wie schnell? Es trifft sich auch ganz gut, daß die Bonner diesmal nicht ihren Reflexen folgen und vorpreschen können, weil die Iraner ihnen schon mit dem alten Hohn bedeutet haben, daß der deutsche erst nach allen anderen EU-Botschaftern zurückkehren dürfe. Auf diese Mätzchen – die EU, Deutschland und die USA gegeneinander auszuspielen – sollte sich Kinkel ohnehin nicht mehr einlassen. Damit kann man, das dürfte Bonn nun hinlänglich gelernt haben, weder Lorbeeren noch Exportaufträge einheimsen. Die Zeit ist nun reif für eine gesamtwestliche Strategie.

Dazu gehört, wie Kinkel zu Recht fordert, daß Iran „ein paar Dinge in Ordnung bringt“ – spricht: auf Terror verzichtet, den Nahost-Friedensprozeß zumindest nicht behindert, die Mord-Fatwa gegen den Dichter Salman Rushdie nicht bloß augenzwinkernd aufhebt. Wer tut den ersten Schritt? Der Westen hat Zeit und muß sich auch Zeit lassen, weil zu viel Freundseligkeit gegenüber Chatami dessen reaktionäre Feinde daheim animieren könnte, „Verrat an der Revolution“ zu schreien und nach dem probaten Mittel der anti-westlichen Provokation zu greifen. Wahrscheinlich werden sie es so oder so tun, weshalb der Westen auch kaltes Blut bewahren muß, wenn die Rechten just solche Provokation proben.

Bei der kommenden UN-Generalversammlung kann man schon mal über dieses und jenes plaudern, und je stärker die Position Chatamis ist, desto freundlicher dürfen die Gesten des Westens sein. Was sich aufgetan hat, ist eine Chance, die besser ist als in den 18 Jahren zuvor. Vielleicht kehrt Iran über diese Brücke in die Staatengemeinschaft zurück. Willkommen wird Iran auf jeden Fall sein. Denn das Land ist einer der zwei, drei wichtigsten Partner in der gefährlichsten Ecke der Welt.